
„Auch unser Singen muß ein Kämpfen sein“

Hanns Eisler und Bert Brecht

Hanns Eisler, geboren 1898 in Leipzig, wächst in einem politisch links engagierten Milieu auf und beginnt schon sehr früh mit der Vertonung sozialkritischer Inhalte (Oratorium gegen den Krieg, 1917).

Nach Unterricht bei Arnold Schönberg (1919-1923) und der Leitung verschiedener Arbeiterchöre in Wien engagiert er sich ab 1925 in Berlin in kommunistischen Agitpropgruppen und anderen politisch orientierten Organisationen. Er wünscht sich eine Kunst, deren Hauptzweck Kampf und Bildung ist.

Die Bedeutung des Deutschen Arbeitersängerbundes (DAS) und Eislers kritische Auseinandersetzung mit reformistischen Teilen dieser wichtigen Kulturorganisation (1929 hat der DAS 280 000 Mitglieder) sind Grundlage für das Verständnis seiner Kompositionen, die für die Aufführung und Verbreitung durch Arbeiterchöre gedacht waren.

Direkte Kritik am Repertoire dieser auf hohem technischen Niveau singenden Chöre, ihre immer stärkere Beschäftigung mit „bürgerlichen“ Chorwerken, ihr Rückzug in „Liebes- und Waldromantik“ sind im „Vorspruch“ und in der „Liturgie vom Hauch“ thematisiert, Hinwendung zur politischen Realität und zum Kampf werden als Alternative gefordert.

Mit der „Liturgie vom Hauch“ beginnt die langjährige, wechselseitig sich befruchtende Zusammenarbeit mit Bert Brecht, der - ebenfalls 1898 geboren - in Augsburg aufwächst und in München zunächst Medizin studiert. Er gilt bis 1929 in Berlin als snobistischer bürgerlicher Intellektueller. Erst durch Eisler wird er von der rein theoretischen Auseinandersetzung zur konkreten politischen Arbeit gebracht.

Das produktive Zusammenwirken beider erklärt sich aus den gemeinsamen politischen Zielen, Brechts großem Wissen über Musik, Eislers immenser Belesenheit und seinem Gespür für Literatur.

Bei der gemeinsamen Entwicklung der „Maßnahme“ (in Form eines Oratoriums, 1930) steht Brechts „Theorie des Lehrstücks“ im Zentrum: Dies bedeutet für Eisler und Brecht, daß die Mitwirkenden durch Probe und Aufführung ihr

politisches Bewußtsein und Handeln entwickeln beziehungsweise verändern. Zuschauer / Zuhörer im klassischen Sinne gibt es hierbei nicht mehr, da auch sie in diesen Prozeß einbezogen werden.

Nach dem Verbot der Agitpropgruppen 1931 ermöglicht der Film „Kuhle Wampe“ die Verbreitung von Kampfliedern wie dem „Solidaritätslied“ in einem neuen Medium. Das Interesse am Film zieht sich bei Eisler auch durch sein weiteres Schaffen, wie sowohl theoretische Auseinandersetzungen als auch viele spätere Filmmusiken bestätigen. Eisler wird zweimal für den Oscar für Filmmusik vorgeschlagen.

In den ersten Jahren des Exils (ab 1933) entsteht die Kantate „Gegen den Krieg“, 1936 in London beendet. Sie ist Eislers erster Versuch, die Zwölfton-Technik mit politischen Texten („Deutsche Kriegsfiel“ von Brecht) zu verbinden. Er erprobt die Faßlichkeit und Agitationstauglichkeit dieser neuen musikalischen Ordnungsprinzipien und formuliert in der Folge die universale Anwendbarkeit der Zwölftonmusik. Die Texte zeigen den Krieg als Mittel der Ausbeutung auf und warnen konkret vor den Kriegsabsichten des NS-Reichs.

Nach vierjähriger Trennung treffen sich Eisler und Brecht 1942 in Kalifornien wieder.

Auf die Erfahrungen und Bedingungen des Exils reagieren beide unterschiedlich: Eisler befaßt sich mit der deutschen Klassik und Romantik und nähert sich dem subjektiven Ausdruckscharakter der Kunst an. Er gibt die Vorstellung der Allgemeingültigkeit der Zwölfton-Technik nach Auseinandersetzungen mit Th. W. Adorno, den er schon aus Berliner Zeiten kennt, auf. Er unterrichtet, schreibt ein Buch über Filmmusik und komponiert für viele Filme.

Brecht ist durch den Tod seiner engen Mitarbeiterin Margarete Steffin, durch die neue Umgebung und die fremde Sprache wie gelähmt und erhält erst durch Eislers Optimismus und Tatendrang neue Schaffensimpulse.

Im gleichen Jahr entsteht das „Hollywood-Liederbuch“, von Eisler auch „Hollywooder Tagebuch“ genannt, da er die Gedichte nach der persönlichen Betroffenheit auswählt, meist Erfahrungen der Emigration; es enthält nicht nur Gedichte von Brecht. Die sparsame Klavierbegleitung drückt einfühlsam die Verlassenheit und dauernde Bedrohung der Exilanten aus, wie das ganze Liederbuch unter dem Motto: „gegen Tonfülle und Überfütterung“ steht.

1953, zurück in Europa, stürzt Eisler in eine schwere Krise, ausgelöst durch die Ablehnung seines „Faustus“-Librettos. In dieser Stimmung entsteht das Lied „Von der Freundlichkeit der Welt“ (1954). Diesmal ist es Brecht, der auch in der De-

batte um den „Faustus“ zu Eisler steht und ihm durch Vermittlung von Aufträgen und der Bitte um Musik zum „Schweyck im zweiten Weltkrieg“ aus dem Tief hilft.

Eisler schreibt zum „Schweyck“ eine Musik, die Teil der Handlung ist, die Lieder drücken den Volkswiderstand gegen die Besatzung aus (z.B. im musikalischen Zitat aus der „Moldau“ von Smetana als patriotisches Bekenntnis im „Lied von der Moldau“).

Volkstümliche Musik - Eisler sprach schon früher von der Notwendigkeit einer „neuen Volkstümlichkeit“ - wird bewußtseinsschärfend als Mittel der Kritik eingesetzt.

„Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied!“ (Goethe, Faust I)

Mit seinem ganzen Schaffen geht Eisler gegen diese Haltung an; sein Ziel ist immer wieder die Verbindung von Kunst und Politik. Bereits 1930 schreibt ein Kritiker: „...man kann schon heute sagen, daß diese Chöre nicht nur agitatorische Gebrauchsmittel darstellen, sondern als Kunstwerke und Vorbilder für kommende Epochen erhalten bleiben werden.“

Eisler stirbt am 6.9.62 in Berlin.

Literatur:

- Fritz Hennenberg: „Hanns Eisler“, Reinbek 1987
- Marianne Kesting: „Brecht“, Reinbek 1959
- Albrecht Dümling: „Laßt euch nicht verführen“, München 1985
- Jürgen Schebera: „Eisler“, Mainz 1998

Ute Friederike Schlee
Gerhard Heizmann

Claus Temps

Aufgewachsen in der Nähe von Hannover.

Jurist. In der Kulturverwaltung tätig. Lebt in Karlsruhe.

Gesangsausbildung, seit 1993 bei Prof. Peter Elkus, Hamburg/New York.

Vorliebe für Lied, Oratorium, Oper...

Seit 1994 regelmäßige Zusammenarbeit mit dem Karlsruher Pianisten Frank Reich.

Frank Reich

1961 in Karlsruhe geboren, dort 1980 Beginn des Musikhochschulkstudiums. Von 1985 bis 1986 Ausbildung bei Helena Costa in Porto (Portugal) mit einem Stipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes. 1993 Konzertexamen an der Musikhochschule Köln.

Seit 1990 Organisationsleiter des alle zwei Jahre im Schloß Ettlingen stattfindenden „Internationalen Wettbewerbs für Junge Pianisten Ettlingen“.

Seit 1993 Klavierlehrer am Badischen Konservatorium in Karlsruhe, seit 1994 Leiter der dortigen Abteilung Tasteninstrumente. Daneben Glöckner des Karlsruher Rathausglockenspiels.

Kammerchor der Universität Karlsruhe

Leitung: Nikolaus Indlekofer

Der Kammerchor der Universität Karlsruhe wurde im Jahr 1989 von seinem Leiter Nikolaus Indlekofer gegründet. Die rund 25 Sängerinnen und Sänger, vornehmlich Studierende der Universität Karlsruhe, erarbeiten zusammen Werke aus allen Stilepochen. Ein besonderes Anliegen des Chors stellt die Musik des 20. Jahrhunderts dar. Bezeichnend hierfür ist ein umfangreiches Repertoire zeitgenössischer Chorliteratur sowie bereits zwei Uraufführungen.

Die Messe in h-Moll von J.S.Bach und der „Messias“ von Händel gehören allerdings ebenso zum Programm des Chores wie Motetten von Schütz und Schein, Madrigale von Monteverdi, Gesualdo und Lasso sowie Chorwerke von Brahms, Reger, Hindemith, Britten, Poulenc und vielen anderen.

Der Chor übt eine rege Konzerttätigkeit in Karlsruhe und Umgebung aus. Außer einer Konzertreise in die Niederlande und einer Produktion beim Südwestfunk Baden-Baden nahm der Chor 1995 am Internationalen Chorwettbewerb in Budapest teil. Er belegte den zweiten Platz in der Kategorie für gemischte Chöre und wurde für die gute Leistung mit dem Goldenen Diplom ausgezeichnet.